

JÜRGEN RUNZHEIMER

## DER ÜBERFALL AUF DEN SENDER GLEIWITZ IM JAHRE 1939

Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939 ist eine Episode am Rande des größeren Geschehens. Der Überfall hat den Verlauf der Geschichte nicht beeinflusst. Er hat den Krieg nicht ausgelöst, und er hat die ausländischen Mächte nicht überzeugen können, daß Polen die Kampfmaßnahmen eingeleitet habe.

Und doch hat dieser Überfall bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Kaum ein Werk der Zeitgeschichte sieht über ihn hinweg.

Einst als Beweis für die Lauterkeit der deutschen Führung propagiert, wurde dieser Handstreich schließlich fast ein Symbol für die skrupellose, auch hier nicht vor Verbrechen zurückschreckende Politik der nationalsozialistischen Führung. Der Überfall würde längst vergessen sein, wäre er nicht ein Kriterium für die Urteilsbildung über das Dritte Reich geworden. Darin liegt seine Bedeutung.

Dabei ist der Tatbestand noch nicht geklärt, und schon ein flüchtiges Studium der bisherigen Quellen zeigt, daß diese nicht annähernd ausreichen, um den Vorgang schlüssig zu rekonstruieren.

### I

Die Veröffentlichungen der nationalsozialistischen Presse sind Propaganda. Sie sind absichtsvoll dosiert und richten sich nach der jeweiligen Situation. Sie fahren auch nicht gleich mit dem schwersten Geschütz auf. Zunächst bleibt es offen, ob die Täter polnische Staatsangehörige oder in Deutschland ansässige Polen seien. Die Hauptmeldung vom 1. 9. 1939<sup>1</sup> spricht nur von polnischen Aufständischen bzw. von Angehörigen des „Polnischen Freiwilligenkorps oberschlesischer Aufständischer“. Nennt der Völkische Beobachter auf seiner ersten Seite den Überfall „offensichtlich das Signal zu einem Angriff polnischer Freischärler auf deutsches Gebiet“, so gehen Leitartikel anderer Blätter einen Schritt über die amtliche Mitteilung hinaus und folgern: „... polnische Wahnsinnige sind in deutsches Gebiet eingedrungen...“<sup>2</sup>. Von polnischen Soldaten aber, die sich 5 km hinter der Grenze in starkbesiedeltem Gebiet herumgetrieben hätten, ist noch immer nicht die Rede. Erst die am 17. 10. 1939 erschienene Monatsschrift „Das Archiv“ behauptet dies schließlich<sup>3</sup>: „Besonders schwerwiegend war der Überfall polnischer Aufständischer und Soldaten auf den Sender Gleiwitz“, und sie betont den Grenzübertritt noch einmal ausdrücklich: Es „fielen in der Nacht vom 31. August zum 1. September an verschiedenen Stellen Banden des *Aufständischen-Verbandes unter Beteiligung*

<sup>1</sup> Völkischer Beobachter vom 1. 9. 1939, Münchener Ausgabe, Nr. 244, Seite 2. „Berlin, 31. August“.

<sup>2</sup> Rhein-Front vom 1. 9. 1939.

<sup>3</sup> Das Archiv, Nachschlagewerk für Politik, Wirtschaft, Kultur, hrsg. von Alfred Ingemar Berndt, Berlin, Nr. 65, 1939.

regulärer polnischer Soldaten in deutsches Reichsgebiet ein“. Unmittelbar nach Kriegsausbruch gestand man der deutschen Grenzpolizei natürlich noch keine Schlappe zu. Die Täter waren ihr angeblich nicht entkommen. Es gab auf seiten der Eindringlinge nach den veröffentlichten Meldungen Tote.

Die Hauptmeldung behauptet, alle Insurgenten seien gefangengenommen, wobei einer getötet worden sei. Beweise für diese Tatsache wurden nie veröffentlicht. Es erschienen weder Bilder in der Presse, noch wurde etwas von einem Verfahren gegen die Verbrecher bekannt. Offenbar hatte man keine Gefangenen. Erst nach dem Blitzsieg über Polen – jetzt konnte man sich das Eingeständnis einer Niederlage deutscher Grenzsicherungsstreitkräfte leisten – zog das Weißbuch die einzig mögliche Schlußfolgerung „... Die Aufständischen wurden durch deutsche Grenzschutzbeamte vertrieben. Bei der Abwehr wurde ein Aufständischer tödlich verletzt“.

Nur die Presse wertete das Gleiwitzer Ereignis intensiv aus. Führende Persönlichkeiten nahmen davon wenig Notiz. Hitler erklärte in seiner Reichstagsrede vom 1. 9. 1939, vierzehn Grenzzwischenfälle habe es in der Nacht zuvor gegeben, darunter drei ganz schwere. Der Name Gleiwitz fiel jedoch nicht.

Auch Ribbentrop legte sich nicht auf Gleiwitz fest. Er erklärte dem französischen Botschafter am späten Abend, die polnische Armee sei an drei Punkten in deutsches Reichsgebiet eingefallen<sup>4</sup>. Nur Göring machte dem Schweden Dahlerus gegenüber den schüchternen Versuch, den deutschen Einmarsch mit dem polnischen Überfall auf die Radiostation zu rechtfertigen<sup>6</sup>.

Es blieb 1939 bei allgemeinen Anschuldigungen. Beweise für eine Schuld der Polen wurden nicht veröffentlicht; die Widersprüche wurden nicht richtiggestellt, und man hörte nichts von einem abschließenden Untersuchungsbericht.

Besonders auffällig ist, daß nicht einmal von dem einen Toten, von dem die meisten Veröffentlichungen der deutschen Presse sprechen, Fotos verbreitet wurden. Die Behörde verzichtete offenbar darauf, ihn identifizieren zu lassen. Seine Personalien, die ein entscheidender Hinweis auf den Täterkreis gewesen wären, wurden nie bekannt.

## II

Viel ergiebiger als diese Verlautbarungen und Stellungnahmen während des Krieges sind auch die nach 1945 bekanntgewordenen Quellen nicht. Sie sind sich, wie die ersteren, nur in der Nationalität der Täter einig. Statt der Polen wird nunmehr der Sicherheitsdienst der SS beschuldigt.

<sup>4</sup> Weißbuch II: Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Auswärtiges Amt 1939, Nr. 2, Berlin 1939, Nr. 470, S. 443.

<sup>5</sup> Robert Coulondre, von Moskau nach Berlin, 1936 bis 1939, Bonn 1950, S. 453.

<sup>6</sup> In der Vernehmung durch Dr. Stahmer sagte Dahlerus: „... nach einigem Zögern sagte er (Göring) mir, daß der Krieg deswegen ausgebrochen sei, weil die Polen die Radiostation von Gleiwitz angegriffen und eine Brücke bei Dirschau gesprengt hätten...“ (IMT, Bd. IX, S. 523.)

„Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht“<sup>7</sup>, so hatte Hitler selbst den höheren Befehlshabern der Wehrmacht am 22. 8. 1939 verkündet. Diese Worte beweisen die Gewissenlosigkeit des „Führers“, sie beweisen jedoch noch nicht, daß dieser Anlaß in Gleiwitz geschaffen wurde, und daß sich nicht polnische Chauvinisten zu einer solchen Aktion hinreißen ließen.

Wichtiger sind die Quellen, die sich direkt auf Gleiwitz beziehen. In den Nürnberger Prozessen kam diese Aktion mehrere Male zur Sprache. Die wesentlichen Hinweise gingen von der „Abwehr“ aus. Generalmajor Erwin von Lahousen teilte im Verhör dem Ankläger Oberst Amen mit, die Abwehr habe auf Grund eines Befehls des Wehrmachtführungsamtes Mitte August polnische Uniformen und Ausrüstungsgegenstände für ein „Unternehmen Himmler“ bereitstellen müssen<sup>8</sup>. Später habe ein SS- oder SD-Mann die Sachen abgeholt. Eine Tagebucheintragung des Admirals Canaris vom 17. August bestätigt die Anforderung polnischer Uniformen durch Heydrich<sup>9</sup>, und im Tagebuch des Chefs des Generalstabes Halder steht unter dem gleichen Datum, er habe von Canaris gehört, daß dieser im Auftrage Hitlers 150 polnische Uniformen mit Zubehör beschaffen mußte<sup>10</sup>.

Im Kreise der militärischen Abwehr wurden nun diese polnischen Uniformen zunächst mit den gemeldeten Überfällen im Grenzgebiet überhaupt und schließlich mit Gleiwitz selbst in Verbindung gebracht. Das geht aus Lahousens Aussage klar hervor: „Als dann . . . der erste Wehrmachtsbericht<sup>11</sup> . . . zum Ausdruck brachte, daß polnische Truppen gewaltsam in deutsches Reichsgebiet eingefallen sind, da fiel es uns natürlich wie Schuppen von den Augen, und der damalige Oberst Biegen trop, der Chef der Abwehrabteilung I<sup>12</sup>, war derjenige, der, den Wehrmachtsbericht in der Hand haltend und uns allen vorlesend, sofort die Bemerkung gemacht hat: ‚Jetzt wissen wir, wozu die Uniformen da waren, die wir . . . beistellen mußten‘“<sup>13</sup>. Wenige Tage später brachte man dann Gleiwitz mit diesen Uniformen in

<sup>7</sup> Nürnberger Dok. 1014 – PS; IMT Bd. XXVI, S. 523. Die Rede ist wiedergegeben in „Geschichte des zweiten Weltkrieges in Dokumenten“. Band III, Verlag Herder, Freiburg 1956.

<sup>8</sup> Siehe das Protokoll in IMT, Bd. II, S. 496f. Auf Grund der Eintragungen im offiziellen Kriegstagebuch seiner Abteilung ergänzte Lahousen im OKW-Prozeß, er habe von der Abteilung Landesverteidigung, von Oberst Warlimont selbst, den Auftrag für Canaris entgegengenommen. Nbg. Prozeß XII (OKW), dt. Prot., S. 452ff., Vernehmung Lahousen.

<sup>9</sup> Nürnberg. Dok. 795 – PS, IMT, Bd. XXVI, S. 337; vgl. auch Karl-Heinz Abshagen, Canaris, Stuttgart 1949, S. 195ff.

<sup>10</sup> Vgl. Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, bearb. von H. A. Jacobsen, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 19.

<sup>11</sup> Gemeint ist wahrscheinlich der Aufruf Hitlers an die Wehrmacht vom 1. 9. 1939, der erste Wehrmachtsbericht enthält nicht derartiges.

<sup>12</sup> Der Name ist im Protokoll verschrieben. Der Chef der Abteilung I – Auslandsspionage, Nachrichtenbeschaffung – hieß Oberst Piepenbrock; von Lahousen leitete die Abteilung II – Sabotagezentrale.

<sup>13</sup> Vernehmung Lahousens im OKW-Prozeß (s. Anm. 8).

Verbindung: „Ich und ebenso die anderen Abteilungschefs haben bereits kurz nachher von Canaris, der zu diesem Zeitpunkt, also nachher, anscheinend schon etwas wußte, erste Andeutungen bekommen, und zwar dahingehend, daß für diese Sache Leute aus Konzentrationslagern in polnische Uniformen gesteckt worden sind, um diesen angeblichen Angriff der Polen auf den Sender Gleiwitz zur Darstellung zu bringen“<sup>14</sup>.

Die Verknüpfung „polnische Uniformen – Überfall auf den Sender Gleiwitz“ beruht demnach nicht auf der Kenntnis von Tatsachen, sondern auf Schlußfolgerungen, ebenso wie man vorher gefolgert hatte, „daß es sich um ein Konkurrenzunternehmen des SD gegenüber Abwehr handelt, mit dem Ziele irgendeiner Aktion gegen Polen“<sup>15</sup>.

Lahousen gesteht selbst, daß man vorher niemals auf die Idee gekommen wäre, „daß hier ein Taschenspielertrick . . . gespielt werden sollte, um dem eigenen Volk die Aggression der anderen, in dem Fall der Polen, vorzutäuschen . . .“<sup>16</sup>, und er bekennt ferner, daß er während des Krieges nie Genaues erfuhr: „Ich muß jedoch sagen, daß ich bis zur Kapitulation keine exakte Kenntnis gehabt habe, wie sich die Dinge beim Sender Gleiwitz zugetragen haben. Ich habe nach der Kapitulation in einem Lazarett einen SD-Führer gefragt . . .“<sup>17</sup>. Hieraus geht hervor, daß die Aussage Lahousens auf Hörensagen und Schlußfolgerungen, nicht aber auf Tatsachenkenntnis beruht – schon gar nicht auf Ortskenntnis. Lahousen hätte sonst die polnischen Uniformen sicherlich ebensowenig mit diesem Überfall in Verbindung gebracht wie die amtlichen, angeblich vom Polizeipräsidenten von Gleiwitz ausgehenden Meldungen, die nur von Aufständischen sprachen – oder doch nur unter größten Vorbehalten. Nach Lage des Senders würde nämlich der Überfall keine bloße Grenzverletzung bedeutet haben, sondern eine Operation, die sich tief im deutschen Hinterland abspielte.

Der Sender lag nordwestlich von Gleiwitz, im südwestlichen, durch Tarnowitzer Landstraße und Reichsautobahn gebildeten Winkel in der Nähe verschiedener Siedlungen. Die südlich Gleiwitz verlaufende Grenze lag an ihrer nächsten Stelle 5 km vom Sender entfernt. Sie führte durch ein leicht welliges, aber immer gut übersichtliches Gelände. Wald gab es erst in der Gegend von Hindenburg. Ein illegaler Grenzübergang war hier kaum möglich, denn die Grenze wurde durch Bunker und Scheinbunker sowie durch einen starken Grenzschutz gesichert<sup>18</sup>. Es lagen außerdem zwischen Sender und Grenze die Städte Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen mit vielen dazwischenliegenden Orten und Verkehrsadern. In der waldreichen, nordwestlich gelegenen Grenzgegend jedoch, in Richtung Tarnowitz, war ein unauffälliger Grenzübergang bei Nacht durchaus möglich. Da hier aber die Entfernung

<sup>14</sup> Vernehmung Lahousens, a. a. O.

<sup>15</sup> Vernehmung Lahousens, a. a. O.

<sup>16</sup> Vernehmung Lahousens, a. a. O.

<sup>17</sup> Vernehmung Lahousens, a. a. O.

<sup>18</sup> Mündliche Mitteilung von Oberst d. Sch. a. D. Luban, der diesen Grenzbereich (1939) öfters inspizierte.

zum Sender in der Luftlinie 13 km betrug, müßte sich der Grenzübertritt bereits am Tage vollzogen haben, denn der Überfall erfolgte schon um 20 Uhr. Die polnischen Täter hätten auf ihrem Wege viele Ortschaften und durch Bereitschaftspolizei gesicherte Brücken passieren müssen. Und das in einem Gebiet, in dem die Polizei in ständigem Alarmzustand lag<sup>19</sup> und in dem sich die Wehrmacht seit mindestens acht Tagen konzentrierte.

Eine Operation polnischer Soldaten so tief im deutschen Hinterland erscheint unter den besonderen, damals an der Grenze herrschenden Umständen einfach unmöglich; daher ist auch die Verwendung polnischer Uniformen durch den Sicherheitsdienst der SS für einen vorgetäuschten Angriff auf den Sender unwahrscheinlich. Man darf die Anforderung polnischer Uniformen durch Heydrich jedenfalls nicht ohne weiteres mit einer solchen Aktion verknüpfen.

Es gibt eine weitere Quelle, die sich auf Gleiwitz bezieht: die eidesstattliche Erklärung des ehemaligen SS-Sturmbannführers im Amt VI des RSHA, Alfred Helmut Naujocks<sup>20</sup>. Sie erhebt als einzigen Anspruch auf Tatsachenkenntnis.

Am 20. 11. 1945 behauptete Naujocks in Nürnberg, er sei der Führer jener SD-Leute gewesen, die 1939 den Sender überfallen hätten. Die wenigen Fakten, die diese Erklärung enthält, ergänzen aber nicht etwa die Aussagen Lahousens, sondern stehen geradezu im Gegensatz zu ihnen. Im Zusammenhang mit Gleiwitz ist dabei von polnischen Uniformen nicht die Rede<sup>21</sup>. Naujocks betont, daß das Opfer Zivilkleidung getragen habe. Der Überfall wurde ihm zufolge auch nicht etwa mit hundert oder hundertfünfzig Leuten durchgeführt (was etwa der Zahl der angeforderten Uniformen entspräche), sondern mit sechs oder sieben. Außerdem heißt die Aktion bei Lahousen „Unternehmen Himmler“, während Naujocks nur das Auslöschungswort „Konserven“, aber keinen Decknamen nennt<sup>22</sup>.

Leider sind damit aber auch die Fakten des Affidavits schon fast erschöpft. Was

<sup>19</sup> Mitteilungen von Polizeibeamten verschiedener Gleiwitzer Reviere an den Verfasser.

<sup>20</sup> Nürn. Dok. 2751-PS.

<sup>21</sup> Nach dem erwähnten Affidavit sprachen von polnischen Uniformen der Chef der Gestapo, Müller und SS-Oberführer Dr. Mehlhorn („ein Mann namens Mehlhorn“) nur im Zusammenhang mit einem Grenzzwischenfall bei Hohenlinde. Der ehemalige SS-Hauptscharführer Grzimek beschrieb 1947 die Einzelheiten dieses Unternehmens. Naujocks Wissen um diesen Zwischenfall ist – ganz abgesehen davon, daß er Grzimek im Gefangenenlager gesprochen hatte – noch kein Beweis für die Richtigkeit seiner Angaben über Gleiwitz.

Aus demselben Grunde ist auch die Bestätigung Walter Schellenbergs (Memoiren, Köln 1959, S. 69 f.), Mehlhorn sei in ein verbrecherisches Grenzunternehmen verwickelt gewesen, für unsere Frage bedeutungslos. Sch. ist außerdem offensichtlich von Lahousens Aussagen in Nürnberg beeinflusst und überträgt gleich diesem den Überfall von Hohenlinde auf Gleiwitz.

Die Aussage Grzimeks ist bei Reimund Schnabel, Macht ohne Moral, eine Dokumentation über die SS, Frankfurt 1957, S. 385–391, abgedruckt.

<sup>22</sup> Der Begriff „Unternehmen Himmler“ war Naujocks zu jener Zeit unbekannt (Schreiben an den Verf.) und ist als „Deckname“ überhaupt nicht denkbar. Für die Aktion beim Gleiwitzer Sender existierte kein Deckname, weil darüber kein Schriftwechsel geführt zu werden brauchte, und weil die Beteiligten aus Naujocks' eigener Dienststelle stammten (Schreiben von Herrn Naujocks an den Verf.).

Naujocks sonst noch sagt, gilt entweder nicht für Gleiwitz, oder ist so allgemein gehalten, daß es sich jeder Überprüfung entzieht. Er verliert kein Wort über die Planung, gibt keinen Hinweis auf die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, erwähnt weder die Angestellten oder die Bewohner des Senders noch die Beamten des Objektschutzes. Auch auf die Beschreibung der Örtlichkeit kann man ihn nicht festlegen. Der eigentliche Überfall wird in zwei Sätzen abgehandelt, von denen der eine völlig farblos ist: „Wir nahmen die Radiostation wie befohlen, hielten eine drei oder vier Minuten lange Rede über einen Notsender, schossen einige Pistolenschüsse ab und verließen den Platz.“ Der andere ist fragwürdig: „Ich . . . wies Müller an, den Mann in der Nähe der Radiostation abzuliefern. Ich erhielt diesen Mann und ließ ihn am Eingang der Station hinlegen. Er war am Leben, aber nicht bei Bewußtsein.“

Der Überfall spielte sich gegen 20 Uhr ab. Es war dunkel, denn die Sonne geht in Oberschlesien zu dieser Jahreszeit schon eine Stunde vorher unter. Trotzdem wäre es äußerst „ungeschickt“ gewesen, das Opfer am Eingang des Senders hinzulegen, denn das ganze Gelände der Radiostation wurde seit Anbruch der Dämmerung ständig durch Flutleuchten erhellt. Man mußte im Sommer abends um 20 Uhr auf einer Hauptstraße im Stadtgebiet mit Verkehr und daher mit vorzeitiger Entdeckung rechnen, zumal die Eingangspforte sich direkt am Bürgersteig befand – noch dazu unmittelbar vor einem der beiden Wohnblocks<sup>23</sup>, in denen die Familien des Betriebspersonals untergebracht waren.

Diese Situation erhöhte die Gefahr, „Unbefugte“ könnten den Toten zu früh entdecken oder beobachten, wie er an den Eingang gelegt wurde, so erheblich, daß man Naujocks' Darstellung hier keinen Glauben schenken kann.

Entsprechen seine übrigen Angaben, die sich auf Gleiwitz beziehen, der Wahrheit?

Auf Grund des Affidavits allein ist das nicht zu entscheiden. Man muß aber wohl voraussetzen, daß das Unternehmen nicht so wenig umsichtig, so ganz ohne zuverlässige Sicherungen durchgeführt worden ist, wie es nach Naujocks' Bericht den Anschein hat.

Da eine Schuld des Sicherheitsdienstes auch durch Naujocks' Aussage allein nicht einwandfrei bewiesen ist und da keine Dokumente, Vernehmungsprotokolle, Untersuchungsberichte, Einsatzmeldungen und Fotos, die zur Klärung der Lage dienen könnten, zur Verfügung stehen, wurde ein möglichst großer Kreis von Zeugen ermittelt, der in der Lage war, aus direkter oder indirekter Zeugenschaft Hinweise über den Vorfall zu geben.

Es wurden angeschrieben bzw. befragt:

<sup>23</sup> Auf dem Sendegelände standen zwei Wohnblocks und das Sendegebäude im offenen Viereck zur Tarnowitzer Landstraße. Im Hintergrund erstreckten sich die Gärten der Bewohner bis zum etwa 80 m entfernt liegenden Sendeturm. Das ganze Grundstück war von einem 2 m hohen Maschendrahtzaun umgeben, der am oberen Abschluß durch mehrere Stacheldrähte gesichert war. Der Sender konnte nur durch eine kleine Pforte betreten werden. Zwei Tore und eine weitere Pforte waren seit dem 20. August ständig verschlossen.

Polizeipräsidium Gleiwitz<sup>24</sup>:

Die Gattin des amtierenden Polizeipräsidenten<sup>25</sup>;

Polizeioffiziere und Beamte der Kriminalpolizei.

Schutzpolizei:

Kommandeur des Schutzpolizeiabschnitts I (Gleiwitz);

Beamte des zuständigen 4. Polizeireviers<sup>26</sup>.

Sender<sup>27</sup>:

Der erste Leiter des Gleiwitzers Senders<sup>28</sup>;

Alfred Helmut Naujocks.

Außerdem standen noch Aussagen von Beamten verschiedener Reviere, von einem Angehörigen der Studioeinrichtungen im alten Gleiwitzer Sender, von Mitgliedern des ehemaligen SA-Nachrichtenturmes und von Bürgern, die in der Nähe des Senders ihre Wohnung bzw. ihre Dienststelle hatten, zur Verfügung.

Besonders wertvoll und ergiebig war ein bisher unveröffentlichter Bericht, den der bereits genannte Leiter des Senders im Jahre 1949 auf Grund der Angaben des Betriebspersonals aus der Erinnerung anfertigte. Er ist in einem Aufsatz über den oberschlesischen Rundfunk enthalten.

Der Bericht ist die wertvollste Quelle, die uns zur Verfügung steht<sup>29</sup>, denn er schildert detailliert den Überfall aus der Sicht der Betriebsbeamten. Wir werden uns mit ihm im folgenden eingehend auseinandersetzen.

<sup>24</sup> Der Führer des eingesetzten Überfallkommandos ist verstorben. Mitglieder des Kommandos waren nicht ausfindig zu machen.

<sup>25</sup> Der Polizeipräsident Dr. Palten befand sich z. Zt. des Überfalles in Urlaub. Sein ständiger Vertreter, der verstorbene Regierungsdirektor Wilhelm Schade, hatte die Amtsgeschäfte übernommen.

<sup>26</sup> Der Leiter des Reviers, Oberleutnant Böhm, ist verstorben.

<sup>27</sup> Betriebsleiter Klose wurde 1945 in Italien von Partisanen ermordet, TLA Kotz verstarb 1945 an Anämie, der Antennenwart, Pfa Foitzik, erlag bereits 1940 einer Thrombose. Das Schicksal des Betriebsbeamten Nawroth ist unbekannt (nach Bericht N.).

<sup>28</sup> Herr N. war bis zum Juni 1939 Leiter des Senders und wurde dann zur Oberpostdirektion nach Oppeln versetzt. Seine Gattin wohnte z. Zt. des Überfalles noch im Sender und nahm, ebenso wie der neue Betriebsleiter, noch am gleichen Abend telefonisch mit ihm Verbindung auf. Bei seinem Besuch am folgenden Wochenende erfuhr er dann vom Betriebspersonal weitere Einzelheiten.

<sup>29</sup> Künftig zitiert als Bericht N.

Die Gattin von Herrn Oberamtmann N. bestätigt den Bericht ebenso wie der Bezirksführer des Postschutzes, der nach dem Überfall die postamtlichen Vernehmungen des Personals durchführte. Er teilt mit, daß er dem Bericht nichts weiter hinzufügen könne. – Schreiben von Herrn Amtsrat K. an den Verf.

Namen und Anschriften der nicht genannten Autoren der vertraulichen Berichte sind dem Institut für Zeitgeschichte bekannt.

*Der Überfall<sup>30</sup>*

Am Abend des 31. August 1939 wurde im Bereich des Reichssenders Gleiwitz das Programm unterbrochen. In deutscher und teilweise auch in polnischer Sprache wurde ein Aufruf verlesen, in dem es u. a. hieß, der Sender befinde sich bereits in polnischer Hand. Es lärmte und polterte in den Lautsprechern, und dann wurde abgeschaltet.

Was hatte sich abgespielt?

Im Betriebsraum des Senders befand sich gegen 19 Uhr der diensthabende Betriebsbeamte, TWf (Telegrafenerwerbführer) Nawroth, als der Wachhabende des Objektschutzes zu ihm kam, um sich über die örtlichen Verhältnisse zu orientieren. Später trafen noch in Erwartung der Nachrichtensendung der diensthabende Maschinist, TLA (Telegrafenerwerbsaufseher) Kotz und der Hausmeister und Antennenwart, Pfa (Postfacharbeiter) Foitzik im Senderraum ein.

Kurz vor 20 Uhr betraten fünf Männer in Zivil den Maschinenraum und kamen die Treppe zum Senderraum herauf. Hier wurden sie von Foitzik bemerkt. Er öffnete die Tür und fragte die Unbekannten nach ihren Wünschen. Die Antwort lautete: „Hände hoch!“ Die Eindringlinge fesselten dem gesamten Personal sowie dem Wachhabenden des Objektschutzes die Hände mit einer dünnen Schnur auf dem Rücken; sie brachten dann ihre Gefangenen durch den Maschinenraum in den Keller<sup>31</sup>. Einer der Männer übernahm mit gezückter Pistole die Bewachung. Die anderen holten nun zunächst Nawroth nach oben, aber er weigerte (nach seinen eigenen Angaben) sich standhaft, obwohl sie ihn schlugen und mit Pistolen bedrohten, ihnen die technische Einrichtung zu erklären. Er behauptete, die Besprechung sei nur über die Leitung des Fernsprechamtes möglich<sup>32</sup>. Kotz und Foitzik wurden ebenfalls geschlagen. Beide gaben an, sie verstünden als Maschinist bzw. als Hausmeister nichts von der Bedienung der Anlage. Als Nawroth nun erneut in den Senderraum geholt wurde, hatten die Leute gerade das Mikrofon für die Gewitteransage gefunden<sup>33</sup>, das im Geräteschränkchen aufbewahrt wurde. Nawroth bestritt auch jetzt noch energisch, über die Einschaltung unterrichtet zu sein, und man jagte ihn mit Schlägen und Fußtritten in den Keller zurück. Trotzdem gelang den Eindringlingen die richtige Schaltung, und sie sendeten ihren Aufruf.

Die Unterbrechung beim Abschalten der Modulationsleitung vom Senderendver-

<sup>30</sup> Die Darstellung erfolgt auf Grund von Bericht N. sowie verschiedener Schreiben und mündlicher Mitteilungen von Herrn N. an den Verf.

<sup>31</sup> Das Sendebauwerk hat zwei Eingänge. Der südliche führt über ein paar Stufen direkt zum Senderraum; der nördliche, der der Eingangspforte am nächsten war, führte in den Maschinenraum. Dieser befand sich auf halber Höhe. Man konnte von ihm aus durch eine Glaswand in den Senderraum und durch Fenster in den unter dem Senderraum liegenden Keller sehen.

<sup>32</sup> Der Reichssender Gleiwitz übertrug kein eigenes Programm. Alle Sendungen, auch die des Gleiwitzer Studios, wurden vom Rundfunkverstärkeramt Breslau übernommen.

<sup>33</sup> Bei Gewittern teilte man den Hörern mit, daß die laufende Sendung unterbrochen würde. Dann wurde die Antenne geerdet.

stärker fiel im Verstärkerarm auf, und auf einen diesbezüglichen Anruf antwortete einer der Agenten kurz ‚Störung‘ und legte den Telefonhörer wieder hin. Dieselben Knackgeräusche machten auch Frau Klose, die Gattin des Betriebsleiters, die die Nachrichten hörte, aufmerksam. Sie sagte ihrem Mann, daß im Senderraum ‚Unsinn gemacht würde‘. Klose begab sich sofort zum Sendebau hinüber. Er betrat es durch den südlichen Eingang, rannte jedoch – indem er die Tür hinter sich zuschlug – schnell in seine Wohnung zurück, als er die fremden Männer bemerkte, von denen ihn einer gleich mit einer Pistole bedrohte. Von hier aus alarmierte er das Überfallkommando und verständigte den Amtsvorsteher des Fernsprechamtes. Durch das Eingreifen des Betriebsleiters gezwungen, kürzten nun die Provokateure ihr Programm, beendeten die Ansprache, verließen den Sender eiligst durch die offenstehende Eingangspforte und fuhren mit einem bereitstehenden Wagen davon. In der Hast vergaßen sie den Posten, der im Keller das Betriebspersonal bewachte.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß der Überfall in dieser Form verlief, und daß die Einzelheiten des Berichtes, soweit sie von mehreren Betriebsangehörigen beobachtet werden konnten, den Tatsachen entsprechen. Das trifft aber nicht auf alle Angaben zu. Manche sind eindeutig Schlußfolgerungen, bei anderen – vor allem bei den Vorgängen im Senderraum – sind wir auf die Aussagen jeweils eines einzelnen angewiesen. Kein Unbeteiligter sah, was geschah, als Kotz, Foitzik oder Nawroth nach oben geholt worden waren. Niemand, außer den Männern, die den Überfall verübten, kann bestätigen, daß sie das Mikrofon selbst gefunden und die Sendung ohne Hilfe zustande gebracht hatten. Naujocks' Aussage steht allein. Es genügten wenige Handgriffe. Aber es gab so viele Schaltmöglichkeiten, daß es selbst einem Fachmann schwer geworden wäre, sich zurechtzufinden. Wer diese Schaltung durchführte, mußte speziell an den im neuen Sender installierten Apparaten ausgebildet gewesen sein, sagt der technische Leiter des Studios im alten Gleiwitzer Sender<sup>34</sup>; Fachkenntnisse allein hätten nicht genügt<sup>35</sup>. Stand aber ein solcher Mann zur Verfügung, der sich am Gleiwitzer Sendegerät genau auskannte, dann war es unnötig, die Angestellten einzeln heraufzuholen. Das Verfahren war so zeitraubend, daß das ganze Unternehmen dadurch in Gefahr geraten konnte. Es war nur sinnvoll, wenn es angewendet wurde, um einen Mittäter zu tarnen.

Es gibt keine rechte Erklärung für das Gelingen der Sendung, außer der, daß die vermeintlichen Insurgenten unter den Senderangestellten einen Helfer hatten oder fanden, auch wenn Alfred Naujocks das entschieden bestreitet und den Vorgang im Prinzip richtig beschreiben kann: Sie hätten einfach das Gewittermikrofon, das in allen solchen Sendern vorhanden sei, zwischengeschaltet und den Text mit entsprechender Geräuschkulisse gesendet<sup>36</sup>. Den Einzelheiten des Geschehens

<sup>34</sup> Der neue Sender war 1955 in Betrieb genommen worden, im alten Sender in der Raudener Straße blieben nur die Studioeinrichtungen der Reichsrundfunkgesellschaft.

<sup>35</sup> Schreiben des ehemaligen technischen Leiters, Herrn Ouvrier, an den Verf.

<sup>36</sup> Das kann als ein Versuch gewertet werden, niemanden zu belasten, Herr Naujocks ist auch nicht bereit, noch lebende Mitglieder zu nennen. Sie wurden nicht, wie 1945 vermutet wurde, als besondere Geheimnisträger liquidiert (mündliche Mitteilung von Herrn Naujocks).

nach kommt nur Nawroth als Mittäter in Frage. Er war zweimal im Senderraum, und er war als letzter bei den Agenten, bevor die Rundfunkansprache erfolgte. Auch sein Kollege Foitzik hatte ihn in Verdacht. Dieser erklärte nämlich seinem Nachrichtensturmführer, ein Gleiwitzer Telegrafeningenieur habe die Zwischenschaltung des Mikrofons besorgt. Ein Laie habe das nicht fertigbringen können. Foitzik nannte zwar den Namen nicht, aber er sagte beziehungsreich, jener Mann habe der SS angehört<sup>37</sup>, und damit konnte er nur Nawroth meinen, der das einzige SS-Mitglied unter den Betriebsangehörigen war<sup>38</sup>.

Es ließ sich nicht feststellen, ob Nawroth wirklich in das Unternehmen eingeweiht war, wie Foitzik zu vermuten schien. Es ist ebenso möglich, daß er sich von der Überlegung leiten ließ, durch die Sendung werde die Umwelt am ersten auf die Vorgänge am Sender aufmerksam gemacht. Und es ist denkbar, daß er einfach nur den Gewaltandrohungen nachgab, denn er wird als labiler Mensch geschildert, der in späteren Jahren sehr unter nervösen Störungen zu leiden hatte<sup>39</sup>. Trotz dieser Möglichkeiten bleibt die Rolle, die Nawroth spielte, auffällig.

Zwei Schlußfolgerungen zogen die Betriebsangehörigen aus dem bisherigen Geschehen. Sie nahmen an, die Eindringlinge seien durch das Eingreifen Klosers zur Eile angetrieben worden. Ob Kloser kam oder nicht, war völlig unerheblich. Die Provokateure mußten damit rechnen, daß ihre Sendung in der ganzen Stadt und auch im Präsidium gehört wurde und automatisch Alarm auslöste. Sie waren also auf eine eilige Flucht vorbereitet und verließen den Sender nicht früher als vorgesehen. Die weitere Schlußfolgerung, der Wächter im Keller sei in der Eile vergessen worden, ist deshalb geradezu absurd. Das Zurücklassen des einen Mannes deutet auf Absicht hin.

Doch sehen wir zunächst, was sich weiter abspielte:

Ein Angehöriger des SD, der auf der Tarnowitzer Straße vorüberging, fand das Verhalten der aus dem Sender stürmenden Leute auffällig. Er lief in das Sendergelände hinein, betrat das Sendegebäude und traf auf den zurückgelassenen Posten, dem das Verschwinden seiner Kameraden aufgefallen war. Er versuchte gerade, durch den Maschinenraum ins Freie zu gelangen. Der SD-Mann forderte ihn auf, die Hände hochzunehmen, und als jener nicht reagierte, erschoss er ihn<sup>40</sup>. TLA Kotz

<sup>37</sup> Schreiben von Herrn Lindhorst an den Verf. In dem Schreiben wird von einem Antennenwart Jakupczik gesprochen. Es liegt jedoch einwandfrei eine Namensverwechslung mit Foitzik vor. Nicht nur, daß Foitzik Antennenwart und Hausmeister war, er war auch Mitglied des SA-Nachrichtensturmes, wie ein anderes Mitglied und Herr N. bestätigte. Die Identität Jakupcziks mit Foitzik ergibt sich auch aus folgenden Mitteilungen: Herr N.: „Es trifft auch zu, daß Foitzik von der SA aus zu einem Erholungsaufenthalt für 4 Wochen nach Zakopane geschickt worden ist.“ Herr Lindhorst: „J. erzählte mir weiter, daß er bei dem Herunterstoßen in den Keller am Kopf verletzt wurde. Er bekam dann einen Monat später 4 Wochen Erholungsurlaub.“

<sup>38</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn N.

<sup>39</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn N. Nawroth tauchte nach der Räumung des rechten Oderufers im Februar 1945 noch in Neiße auf, litt aber an geistigen Verwirrungen. Danach verliert sich seine Spur (nach Bericht N.).

<sup>40</sup> Herr Polizeimeister Schliwa bestätigt diese Darstellung des Berichtes N. in den wesentlichen

hatte sich inzwischen von den übrigen Gefangenen gelöst und war, während der Wächter durch den Maschinenraum zu entkommen suchte, durch den anderen Ausgang aus dem Hause und in die Wohnung des Betriebsleiters gelaufen. Er teilte diesem mit, daß die Fremden verschwunden seien. Klose rannte daraufhin sofort zum Senderaum und traf ebenfalls auf den SD-Mann, der auch ihn mit der Pistole bedrohte. Der Betriebsleiter gab sich zu erkennen, und man befreite nun die übrigen Gefangenen von ihren Fesseln. Das eintreffende Überfallkommando führte sofort die Vernehmungen durch.

Auch in diesem Teil des Berichtes handelt es sich nicht immer um Wahrnehmungen der Betriebsbeamten. Sie beobachteten die Erschießung des Wächters nicht, sie sahen ihn nur vor ihrem Fenster im Maschinenraum vorbeilaufen und hörten schließlich den Schuß. Sie konnten also nichts über die näheren Umstände seines Todes aussagen, insbesondere nicht, ob er den Versuch machte, sich zu wehren, oder ob er die Hände hob. Immerhin ist es auffällig, daß der Mann keinen Schuß abgab, obwohl es bei ihm (falls er Pole war) um Kopf und Kragen ging, während der SD-Mann normalerweise nicht hätte wissen können, was hier gespielt wurde. Rechnete der Wächter mit seiner Gefangennahme, oder war seine Pistole nicht geladen? An seiner Erschießung im Maschinenraum kann kein Zweifel bestehen. Kotz und Foitzik erkannten ihn in dem Toten wieder<sup>41</sup>.

Das Opfer war nicht schwerverletzt von dem Chef der Gestapo Müller geliefert worden, wie Naujocks in seinem Affidavit behauptet hatte, es wurde an Ort und Stelle nach der Flucht von Naujocks und seinen Leuten erschossen. Das bestätigt auch Wachtmeister Schliwa, der den Toten im Sendegebäude liegen sah<sup>42</sup>.

Die Betriebsbeamten beobachteten natürlich auch die Flucht der Agenten und die Ankunft des SD-Mannes nicht. Alle Angaben, die sie dazu machten, entsprechen aber sicher den Tatsachen<sup>43</sup>, denn es wurde entgegen der Meldung des Völkischen Beobachters keiner der Eindringlinge gefangengenommen<sup>44</sup>.

Lückenlos fügt sich in dem Ablauf des Geschehens alles zusammen. Die Sendung gelang in wenigen Minuten. Der einzige Verdächtige, der die Agenten unter-

Punkten. Er habe während der Untersuchung von Beamten des Ükos gehört, ein SS-Sturmführer sei am Sender vorbeigegangen, habe ‚die polnische Ansage‘ gehört, sei daraufhin in das Sendergelände eingedrungen und habe den Mann erschossen. Oberleutnant der Sch. Böhm erzählte später auf dem Revier dieselben Gerüchte. Zwei Schreiben von Herrn Schliwa an den Verf.

<sup>41</sup> Schreiben von Herrn N. an den Verf.

<sup>42</sup> „... der Tote lag im Senderaum (gemeint ist der zur ebenen Erde liegende Maschinenraum, den S. betrat). Er war in Zivil. Er lag ganz zusammengekauert, die Knie nach der Brust eingezogen. Hätte man ihn in den Raum hineingetragen, wären bestimmt Blutflecken zu sehen gewesen. Es war nur Blut auf der Erde vor der Brust zu sehen.“ (Aus einem Schreiben von Herrn Schliwa an den Verf.) Auch Oberleutnant Böhm sah den Toten. Mündliche Mitteilung von Frau Schmitt, der Tochter Oberleutnant Böhms, an den Verf.

<sup>43</sup> Übereinstimmend mit den Betriebsbeamten, deren Wissen vermutlich von dem SD-Mann stammt, beschreibt Naujocks den Weg der Flüchtenden. Schreiben an den Verf.

<sup>44</sup> Gerüchte über eine Gefangennahme von Insurgenten können sowohl auf diesen Abtransport des Objektschutzes als auch auf die Pressemeldung zurückgehen.

stützt haben könnte, war der einzige SS-Mann unter den Betriebsbeamten. Der Wächter wurde im Keller ‚vergessen‘, und genau zum richtigen Zeitpunkt ging ein SD-Mann am Sender vorüber und griff ein.

Es kommt noch hinzu, daß der Wachhabende des Objektschutzes, der seit spätestens 16 Uhr beim Sender war, erst bei Einbruch der Dämmerung in den Senderraum ging und sich dort eine ganze Stunde lang aufhielt. Suchte er ein Alibi für das Kommende? Seine Leute benahmen sich nicht weniger auffällig. Die Patrouilleposten bemerkten von dem ganzen Überfall nichts, sie wurden erst – wie sie bei ihrer Vernehmung nach dem Überfall behaupteten – durch den Schuß aufmerksam. Dabei war das Gelände beleuchtet und verhältnismäßig übersichtlich, denn in den Gärten durften keine Bäume angepflanzt werden, um die Verankerungen des Turmes nicht zu gefährden. Der Posten im Wachlokal, der die Pforte bediente, ahnte auch nichts von den Vorgängen, und es konnte nie geklärt werden, wie die Eingangstür geöffnet wurde<sup>45</sup>.

Der Objektschutz hatte sich augenscheinlich unsichtbar gemacht. Genau das bestätigt auch Alfred Naujocks. Er bemerkte nichts von einer Wache, er wußte nicht einmal, daß sich eine solche beim Sender befand<sup>46</sup>. Der Objektschutz handelte nicht nur fahrlässig, sein Verhalten ist im höchsten Maße verdächtig und gibt Anlaß zu einer näheren Untersuchung.

#### *Die Vorbereitungen für den Überfall*

Die besondere Lage an der Grenze veranlaßte die Post, seit etwa dem 20. August den Sender zu bewachen. Der Postschutz richtete sich im Wohnblock B einen Wach- und einen Schlafräum ein. Alle Tore wurden geschlossen, und nur eine Pforte blieb für den Verkehr freigegeben. Eine Wache öffnete Besuchern auf ihr Klingeln und führte sie dann zum Betriebsleiter oder zu den Familien. Das Wachlokal, von dem aus die Pforte nicht zu sehen war, war deshalb ständig besetzt. Zwei Leute patrouillierten außerdem im Sendergelände<sup>47</sup>.

Damit war eine Situation geschaffen, die besondere Vorbereitungen erforderlich machte, falls der Sicherheitsdienst der SS den Anschlag verübte.

Alfred Naujocks, der sich auf Einzelheiten seines Affidavits heute nicht mehr festlegt, jedoch im großen und ganzen nach wie vor dazu steht, kam bereits am 10. August mit seinen Leuten auf Befehl Heydrichs<sup>48</sup> nach Gleiwitz und wohnte

<sup>45</sup> Foitzik erklärte dem Wachhabenden vor dem Überfall im Senderraum, er habe im Wachlokal zur Sprache gebracht, daß die Eingangspforte unverschlossen gewesen sei. Der Beamte habe die Tür daraufhin verschlossen (Bericht N.).

<sup>46</sup> Mündliche und schriftliche Mitteilung von Herrn Naujocks an den Verf.

<sup>47</sup> Bericht N.

<sup>48</sup> Naujocks bekam den Befehl von Heydrich direkt. Sein Amtschef „war vorher von Heydrich über einen Einsatz von mir unterrichtet worden – wie weitgehend, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen“ (Schreiben von Herrn Naujocks an den Verf.). Der Vorgesetzte von Naujocks bestätigte den Vorgang: Heydrich habe das Unternehmen in eigener Regie behalten und die Leute aus den verschiedenen Abteilungen seiner Behörde ausgewählt. Mündliche Mitteilung an den Verf.

im ‚Haus Oberschlesien‘. Er betrat den Sender als fliegender Händler, um sich mit der Örtlichkeit vertraut zu machen und den Plan für den Überfall festzulegen<sup>49</sup>. Da er sich in der Folgezeit nicht mehr beim Sender sehen ließ, ahnte er von der neuen Situation nichts und wußte nicht, daß jeder Überfall auf energischen Widerstand stoßen mußte, falls der Objektschutz nicht frühzeitig ausgeschaltet wurde. Das ganze Unternehmen war in Frage gestellt.

Noch einmal änderte sich jedoch die Lage: Der Objektschutz der Post, der in Stärke von einem Wachhabenden und 12 Leuten aufgezogen war, wurde am 28. August von einem Polizeikommando in Stärke von 1/6 abgelöst<sup>50</sup>. Die Schutzpolizei übernahm wenige Tage vor Ausbruch des Krieges wegen der großen Spannungen im Grenzgebiet die Sicherung aller bedeutenden Objekte und zog an Brücken, Wasserwerken, Elektrizitätswerken und u. a. auch beim Sender auf. Nun konnten im Rahmen der Zuständigkeit Himmlers die nötigen Vorkehrungen getroffen werden, ohne zivile Dienststellen einschalten zu müssen<sup>51</sup>.

Am Nachmittag des 31. August wurde der Kommandeur des Abschnittes Gleiwitz telefonisch vom Adjutanten des Kommandeurs der Schutzpolizei Oberschlesien angewiesen, seine Leute vom Sender zurückzuziehen, die Wache werde ab sofort von der Sicherheitspolizei übernommen<sup>52</sup>. Der Befehl kam aus Berlin. Ein SS-Führer hatte ihn dem ständigen Vertreter des Polizeipräsidenten von Gleiwitz, Regierungsdirektor Wilhelm Schade, kurz zuvor überbracht. Schade weigerte sich jedoch, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, weil keine schriftliche Anordnung vorlag. Er gab den Befehl erst an den Kommandeur der Schutzpolizei weiter, als eine Bestätigung vom Chef der Deutschen Polizei eingetroffen war<sup>53</sup>. Der Wachwechsel fand nun unverzüglich statt. Die Schutzpolizei hatte damit keinerlei Verantwortung mehr hinsichtlich der Verhinderung von Sabotageakten am Sender. Diese Verantwortung war auf die Sicherheitspolizei übergegangen<sup>54</sup>.

Das ist insofern auffällig, als die Sicherheitspolizei normalerweise nicht mit genügend Kräften ausgestattet war, um solche schutzpolizeilichen Aufgaben wahr-

<sup>49</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn Naujocks an den Verf.

<sup>50</sup> Nach Bericht N.

<sup>51</sup> Im Interesse der Geheimhaltung war es unmöglich, auf dem Dienstweg der Reichspost den Objektschutz abzurufen. Vielleicht ist das auch mit der Grund dafür, daß Naujocks das Stichwort am 25. August nicht übermittelt wurde.

<sup>52</sup> Mündliche und schriftliche Mitteilungen von Herrn Oberst d. Sch. a. D. Luban an den Verf.

<sup>53</sup> Mündliche Mitteilung von Frau Schade an den Verf. Frau Schade erinnert sich genau, daß die Bestätigung per Fernschreiben oder Blitzgespräch von Himmler direkt eingeholt wurde. Oberst Luban kann dazu keine Angaben machen, da er nicht weiß, ob Oberstleutnant Küllmer (inzwischen verstorben), der ihm den Befehl weitergab, diesen vom Polizeipräsidenten erhielt oder ob er mit der Sicherheitspolizei selbst verhandelt hatte.

Es ist denkbar, daß Schade dem Kommandeur d. Sch. nur den Befehl zum Abzug des Objektschutzes gab und ihn im übrigen an die Sicherheitspolizei verwies, die dem Polizeipräsidenten nicht unterstand. Frau Schade erinnert sich nämlich nur, daß ihr Mann sagte, die Polizei sei zurückgezogen worden.

<sup>54</sup> Schreiben von Herrn Oberst a. D. Luban an den Verf.

nehmen zu können. Das Personal der Geheimen Staatspolizei und der Kriminalpolizei reichte dazu nicht aus und war dafür nicht besonders geeignet, denn es war nicht uniformiert. Das neue Kommando aber trug Uniformen<sup>55</sup>.

Die überlebenden Zeugen sind sich über diesen neuen Objektschutz keineswegs einig, sie stimmen nur überein in den Feststellungen: am 31. August fand ein Wachwechsel statt, und nach dem Überfall übernahm die Schutzpolizei wieder die Verantwortung für den Sender.

Bericht N. vertritt die Auffassung, die Hilfspolizei sei zunächst am Sender eingeteilt gewesen. Sie wurde am 31. August um 13 Uhr routinemäßig abgelöst. Um 16 Uhr kam dann ein Kommando der Schutzpolizei in Stärke von 1/3 „und löste die darüber erstaunte Hilfspolizeiwache ab“. Nach dem Überfall ersetzte dann eine neue stärkere Schutzpolizeiwache die alte.

Hier steckt offensichtlich ein Widerspruch, denn die Hilfspolizei gehörte auch zur Schutzpolizei. Die Kräfte der Schutzpolizei reichten oft nicht aus, wenn es – wie bei der Übernahme der verschiedenen Sicherungsaufträge am 28. August – größere Aufgaben zu bewältigen galt. Es wurden dann Polizeireservisten eingezogen, die den bestehenden Kadern zugeteilt wurden, in seltenen Fällen aber auch selbständige Kommandos im Rahmen der Schutzpolizei bildeten<sup>56</sup>.

Es ist demnach wahrscheinlich, daß ein mit Hilfspolizei durchsetztes Kommando am Sender aufgezogen war. Aber warum sollte es am 31. August um 16 Uhr plötzlich durch eigene Leute abgelöst worden sein?

Die Betriebsbeamten betonten besonders das Erstaunen des abgelösten Objektschutzes und wollten dadurch sicher lediglich nur die außerplanmäßige Ablösung durch unbekannte Leute einer anderen, „nicht zuständigen“ Einheit festhalten. Es kam ihnen auf das Ungewöhnliche dieses Vorganges an und nicht auf ein richtiges Kognoszieren des neuen Kommandos, denn in den verschiedenen Formationen des Polizeiapparates kannten sie sich sicher wenig aus<sup>57</sup>.

Auch Wachtmeister Schliwa vom zuständigen 4. Polizeirevier weiß von der entscheidenden Ablösung am 31. August. Im Gegensatz zu Bericht N. behauptet er jedoch, die Wehrmacht habe zur Zeit des Überfalles für die Sicherheit des Senders zu sorgen gehabt. Schliwa sah den Objektschutz zwar nicht selbst, er erinnert sich jedoch noch genau, daß sein Revierführer, Oberleutnant Böhm, als er vom Einsatz beim Sender zurückkam, wörtlich äußerte: „Die Bereitschaftspolizei wurde um 13 Uhr heute nachmittag von der Wehrmacht abgelöst, und (nun) haben wir gleich die Schweinerei<sup>58</sup>.“

Wehrmacht stand genügend zur Verfügung. Es war jedoch nicht notwendig, ihr

<sup>55</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn Naujocks an den Verf.

<sup>56</sup> Offiziell hieß die Hilfspolizei VPS, verstärkter Polizeischutz. Zum VPS gehörten auch der SHD, Sicherheits- und Hilfsdienst, der von der Wehrmacht u. k. gestellt wurde, um Luftschutz-, Sanitäts- und Feuerwehraufgaben zu erfüllen.

<sup>57</sup> Auch Herr N. hält einen Irrtum für möglich, da bei der Besprechung nach dem Überfall auf die genaue Bezeichnung der Polizeieinheit nicht geachtet wurde.

<sup>58</sup> Schreiben von Herrn Polizeimeister Schliwa.

schutzpolizeiliche Maßnahmen zu übertragen, weil die Polizeieinheiten durch Reservisten ausreichend verstärkt worden waren und die ihnen gestellten Aufgaben personell erfüllen konnten. Warum sollte man ausgerechnet am Sender die Wehrmacht eingesetzt haben? Bisher war sie zu solchen Aufgaben nicht herangezogen worden, und es gab auch am Nachmittag des 31. August keinen Grund dafür.

Dagegen liegt es nahe, in den Leuten des Objektschutzes Angehörige der SS-Verfügungstruppe zu vermuten. Die SS-Verfügungstruppe war im oberschlessischen Grenzgebiet eingesetzt<sup>59</sup> und trug überdies Uniformen, die sich von denen der Wehrmacht nur durch Rangabzeichen und Kragenspiegel unterschieden. Wir müssen annehmen, daß Oberleutnant Böhm entweder einer optischen Täuschung zum Opfer fiel, denn er konnte, weil er nichts mit den Vernehmungen zu tun hatte, den Objektschutz nur ganz kurz gesehen haben, oder aber – das liegt noch näher – er bekam die Leute überhaupt nicht zu Gesicht und wurde durch einen Untersuchungsbeamten falsch informiert. Der Verdacht, die SS-Verfügungstruppe habe im Auftrage der Sicherheitspolizei den alten Objektschutz am Sender abgelöst, wird durch die Aussage eines weiteren Beamten vom 4. Revier, der mit Böhm und der Bereitschaft zum Sender kam, erhärtet: „Wir haben uns alle darüber gewundert, daß die SS (die im Verwaltungsgebäude untergebracht war) von dem Überfall nichts gemerkt hat“<sup>60</sup>.

Sollte die Station besser geschützt werden? Das wäre eine verständliche Begründung. Sie wurde auch dem Abschnittskommandeur der Schutzpolizei angegeben, als er bei seinem Vorgesetzten verwundert zurückfragte, ob nur der Sender von seinen Leuten geräumt werden müsse<sup>61</sup>.

Aber die Erklärung ist nicht stichhaltig, denn von einem besonderen Schutz konnte nun nicht mehr die Rede sein. Der Objektschutz war durch das neue Kommando, das nur noch aus einem Führer und drei Wachleuten bestand, entscheidend geschwächt worden. Die Leute mußten ständig auf Posten sein. Sie hatten, als der Überfall begann, schon mindestens vier Stunden Wachdienst hinter sich und sahen immer noch keine Möglichkeit einer Ablösung. Das beweist wohl am besten, daß die Sicherheit des Senders nicht erhöht wurde, und daß ein Kommando den Objektschutz versah, das nur für wenige Stunden dort belassen werden sollte.

### *Die Tarnung des Überfalles*

Die Vorbereitungen garantierten geradezu das Gelingen des Unternehmens. Sind sie zu diesem Zwecke getroffen worden, dann ist damit zu rechnen, daß auch aus-

<sup>59</sup> Vgl. Weißbuch II, Nr. 470, Meldung des Oberfinanzpräsidenten Troppau. Leiter dieser als Grenzpolizei eingesetzten Truppe war der SS-Oberführer Dr. Trummler (Schreiben von Herrn Naujocks).

<sup>60</sup> Schreiben von Herrn Polizeimeister a. D. Wilhelm Neuberg. Neuberg teilt mit, daß er und einige seiner Kameraden wußten, daß die SS im Sender war und ihn bewachten. Er sah jedoch diese Leute nicht selbst und kann auch nicht angeben, woher sein Wissen stammt.

<sup>61</sup> Mündl. Mitteilung von Herrn Oberst a. D. Luban.

reichende Sicherungen vorgesehen waren, um nach dem Überfall alle Möglichkeiten eines Verrats auszuschalten.

Unmittelbar nach der Radiodurchsage wurde das Überfallkommando der Polizeibereitschaft alarmiert. Im Präsidium selbst hatte man die Durchsage gehört, und aus der Stadt kamen ständig Telefonanrufe<sup>62</sup>. Nur der amtierende Polizeipräsident ließ sich nicht erschüttern. Obwohl er gewöhnlich im Präsidium schlief, war er an diesem Tage schon früh nach Hause gekommen und hatte seiner erstaunten Frau gesagt, es wäre etwas im Gange, sie solle das Radio einschalten. Er verfolgte den Überfall am Lautsprecher, gab telefonisch seine Weisungen, erklärte den Polizeiamtsleitern von Hindenburg und Beuthen<sup>63</sup>, die sich mit ihm in Verbindung gesetzt hatten, sie sollten in Ruhe abwarten und forderte schließlich einen Wagen an, um sich an den Tatort zu begeben<sup>64</sup>.

Auch auf dem 4. Revier in der Lindenstraße war man Ohrenzeuge gewesen, und der Revierführer, Oberleutnant Böhm, schickte alle verfügbaren Leute, soweit sie Fahrräder besaßen – ein Wagen war nicht vorhanden –, sofort zum Sender. Er selbst rief das Überfallkommando an und bat, ihn und einige seiner Leute abzuholen. Wachtmeister Filor traf als einer der ersten vom Revier etwa zehn Minuten nach dem Überfall beim 1,8 km entfernten Sender ein und fand die Gestapo bereits in Tätigkeit. Diese ließ ihn und die nach ihm kommenden Beamten das Gelände des Senders nicht betreten und erzählte lediglich, eine polnische Militärabteilung habe einen Überfall verübt und den Wächter erschossen. Da alles ruhig war, machten sich Filor und die anderen wieder auf den Heimweg<sup>65</sup>. Unterwegs begegnete ihnen das Überfallkommando der Polizeibereitschaft. Erst etwa 20 Minuten nach der Flucht der Eindringlinge kam es vom 4 km entfernten Polizeipräsidium beim Sender an<sup>66</sup>. Es hatte am 4. Revier den Oberleutnant Böhm und sechs bis acht Polizisten aufgenommen.

<sup>62</sup> U. a. informierte Hauptmann d. Sch. Klaasen sofort den Kommandeur d. Sch. über die Vorgänge am Sender. Schreiben von Herrn Klaasen an den Verf.

<sup>63</sup> Beuthen u. Hindenburg gehörten zum Bereich des Polizeipräsidenten von Gleiwitz. Er war dort durch je einen Amtsleiter vertreten.

<sup>64</sup> Mündl. u. schriftl. Mitteilungen von Frau Schade.

<sup>65</sup> Schreiben von Herrn Polizeimeister Filor an den Verf. Wachtmeister Schliwa, der kurz nach dem Üko zum Sender kam, fand Oberleutnant Böhm im Gespräch mit zwei Zivilisten, von denen der eine die Untersuchung zu leiten schien (Schreiben von Herrn Polizeimeister Schliwa an den Verf.).

<sup>66</sup> Die Zeiten lassen sich mit Sicherheit nicht mehr festlegen. Polizeimeister Schliwa glaubt, das Üko sei früher am Tatort gewesen, Polizeimeister a. D. Neuberg rechnet mit 15 Minuten und ein Bürger, der dicht beim Sender wohnte, gibt 20 Minuten an.

Eine Verspätung ließe sich durch einen Umweg erklären, den das Üko möglicherweise machte. Aus einem Schreiben des ehemaligen Sendeleiters, der im Studio im alten Gleiwitzer Sender am anderen Ausgang der Stadt wohnte, geht hervor, daß das Üko zunächst dort vorsprach und dann umgeleitet wurde.

Das Üko der Polizeibereitschaft ist nicht mit dem im Bericht N. genannten identisch. Der Bericht N. gebraucht die Bezeichnung irrtümlich für die Gruppe der Gestapo.

Das Überfallkommando besaß eine Stärke von  $\frac{1}{4}$  und wurde als Verstärkung der Revierpolizei eingesetzt. Es kam mit einem etwa 15 Personen fassenden Mannschaftswagen.

Die Beamten konnten das Sendergelände ohne Schwierigkeiten betreten<sup>67</sup>. Die Eingangspforte, die bisher von der Gestapo gesperrt wurde, war inzwischen freigegeben worden, denn die Gefahr einer Aufdeckung unliebsamer Tatsachen bestand nicht mehr. Die Gestapo, die, wie Naujocks vermutet, „von oben“ informiert war, war wenige Minuten nach der Radiodurchsage kurz nach dem SD-Mann beim Sender eingetroffen. Sie hatte ihn, noch bevor Revierbeamte, Überfallkommando oder Anlieger zur Stelle sein konnten, abgeriegelt und die Betriebsangehörigen isoliert. Durch das nun folgende Verhör, bei dem das Personal nachdrücklich auf seine Schweigepflicht aufmerksam gemacht wurde<sup>68</sup>, kam es mit der Schutzpolizei nicht mehr in Berührung.

Die Fahrzeuge der Gestapo waren sofort wieder weggefahren<sup>69</sup>. Es gab deshalb keinen Grund mehr, die Schutzpolizeibeamten an der Ausübung ihrer Pflichten zu hindern. Böhm übernahm mit seinen Leuten die Absperrung der gesamten Senderanlage und gab ihnen den Auftrag, jede verdächtige Person festzunehmen. Wachtmeister Schliwa kam wenige Minuten nach dem Überfallkommando beim Sender an. Er gelangte ebenfalls ungehindert in das Gelände des Senders und suchte seinen Revierführer, betrat dabei das Sendegebäude und fand ihn schließlich am Sendeturm. Oberleutnant Böhm stand dort mit zwei Zivilisten, „von denen einer anscheinend die Führung hatte“. Zwei Polizisten der Bereitschaft sicherten den hölzernen Sendeturm, andere wurden gerade eingeteilt. Wachtmeister Schliwa bekam den Auftrag, mit zwei weiteren Beamten die angrenzende Siedlung nach Polen zu durchsuchen. Gegen 21.15 Uhr wurde er von Böhm wieder zum Revier entlassen. Der Revierführer selbst traf gegen 22 Uhr dort ein<sup>70</sup>.

Böhm hatte man nicht in die Untersuchung eingeschaltet. Er durfte nur als Statist im Sender auftreten, und das hatte ihn mißtrauisch gemacht, denn er äußerte abends im Kreise seiner Familie zum Überfall: „Da stimmte etwas nicht“<sup>71</sup>.

Das Ergebnis der Untersuchung durch die Geheime Staatspolizei wurde nie bekannt. Ja, man kann geradezu von einer konsequenten Verdunkelungstaktik sprechen, die von den verantwortlichen Behörden betrieben wurde. Die Beamten des Reviers und der Bereitschaft bekamen keine Einsicht in die Vorgänge. Sie durften mitwirken, weil sie gerade da waren und weil der Verzicht auf ihre Unterstützung auffällig gewesen wäre. Eine Alarmierung aller darüber hinaus zur Verfügung stehenden Kräfte erfolgte jedoch nicht. Man rief nicht einmal die nur wenige hun-

<sup>67</sup> Schriftliche Mitteilungen von Herrn Polizeimeister Neuberg und Herrn Polizeimeister Schliwa an den Verf.

<sup>68</sup> Foitzik berichtete seinem Sturmführer, man habe sogar mit dem Konzentrationslager gedroht (Schreiben von Herrn Lindhorst an den Verf.).

<sup>69</sup> Schreiben von Herrn Gritzmann. Er wohnte dicht beim Sender und sah die Gestapo wenige Minuten nach der Radiomeldung mit mehreren Wagen zum Sender und kurz danach wieder zurückfahren. Er bestätigt auch, daß das Üko etwa 20 Minuten später kam. Polizeimeister Neuberg sah, als er mit dem Überfallkommando zum Sender kam, dort keine Fahrzeuge mehr.

<sup>70</sup> Zwei Schreiben von Herrn Polizeimeister Schliwa an den Verf.

<sup>71</sup> Mündl. Mitteilung von Frau Schmitt, der Tochter Böhms.

dert Meter entfernt in der Waldschule stationierte Hundertschaft der Polizei zu Hilfe<sup>72</sup>, um die entflohenen Täter zu fangen. Der Vorfall wurde weder in der täglichen Frühbesprechung der Kriminalpolizei erwähnt<sup>73</sup>, noch erfuhren die verschiedenen Polizeidienststellen dienstlich etwas darüber<sup>74</sup>. Sie waren ebenso auf die Presse und auf die Gerüchte angewiesen wie die Bevölkerung<sup>75</sup>, und die Bevölkerung von Gleiwitz wurde nicht besser informiert als die Bevölkerung des Reichsgebietes. Manche Gleiwitzer wußten bis heute nicht einmal, auf welchen Sender der Überfall stattfand<sup>76</sup>.

Die allgemeine Unklarheit geht natürlich zum Teil auf die sich in den nächsten Tagen überstürzenden Kriegsereignisse zurück, die den Überfall auf den Sender völlig in den Schatten rückten und viel brennendere Probleme für Dienststellen und Bevölkerung aufwarfen. Entscheidend aber trug der planmäßige Versuch dazu bei, den wahren Ablauf des Geschehens zu verschleiern.

Der Sachverhalt ist geklärt. Die Konvergenz der festgestellten Fakten von den Vorbereitungen des Überfalles bis zu den Maßnahmen danach weist eindeutig auf den Sicherheitsdienst der SS hin. Er bzw. die Gestapo traf die nötigen Vorkehrungen, um das Gelingen zu garantieren, und Alfred Naujocks führte den Handstreich durch.

Naujocks erinnert sich, wie er sagt, nicht mehr an Einzelheiten des Unternehmens, weil dieses für ihn als Nachrichtenmann nur ein Auftrag unter anderen war, ein – was seine Durchführung anbetrifft – noch dazu völlig unproblematischer<sup>77</sup>. Außerdem hat die Untersuchung der Vorgänge noch gezeigt, daß Naujocks vermutlich nur in einen Ausschnitt des Unternehmens, nämlich in den von ihm geplanten

<sup>72</sup> Schreiben des ehemaligen Leiters der Waldschule, Herrn Rektor Fieber, an den Verf.

<sup>73</sup> Schreiben von Herrn Kriminalsekretär Hagen an den Verf.

<sup>74</sup> Mitteilung mehrerer Offiziere und Beamter des Präsidiums und der Reviere.

<sup>75</sup> Lediglich auf Grund solcher Gerüchte Vertriebener, die ehemals in Gleiwitz lebten, hat David L. Hoggan („Der erzwungene Krieg“, Tübingen 1961, S. 761) den Überfall auf den Sender mit dem Personal der polnischen Bank Ludowy in Gleiwitz in Verbindung gebracht. Diese unhaltbare Verdächtigung entspricht der ganzen Tendenz des Buches. Vgl. G. Jasper: Über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges. – In dieser Zeitschrift 10 (1962), S. 311–340.

<sup>76</sup> So war z. B. ein Bergassessor, der in der Nähe des alten Senders wohnte, bis heute überzeugt, daß jener überfallen wurde.

<sup>77</sup> Naujocks war in kurzer Frist einsatzbereit, nach Durchgabe des Stichwortes benötigte er lediglich 15 Minuten, um zum Sender zu kommen und den Überfall durchzuführen.

Das erklärt auch die Vorgänge am 25. August. Hitler hatte an diesem Tage den Kriegsbeginn auf den frühen Morgen des 26. 8. angesetzt und den Befehl erst abends zwischen 18 und 19 Uhr so spät widerrufen, daß es nicht mehr gelang, alle Einheiten vor dem Grenzübergang rechtzeitig zu benachrichtigen. In seinem Affidavit erwähnt Naujocks nichts davon.

Heydrich war bekannt, daß die Aktion keine Anlaufzeit benötigte (Schreiben von Herrn Naujocks an den Verf. vom 14. 9. 1962) und er ordnete am 25. 8. nur, wie sich Naujocks zu erinnern glaubt, einen Bereitschaftsalarm an, auf Grund dessen Naujocks das Hotel nicht verlassen durfte und seine Leute beisammen halten mußte. Eine frühzeitige Durchgabe des Stichwortes ist augenscheinlich deswegen und wegen der starken Sicherung des Senders durch den Postschutz, der dem Reichspostministerium und nicht der Polizei unterstand, nicht erfolgt.

technischen Teil bis zum Eingreifen des SD-Führers, eingeweiht war. Er gab – abgesehen von der einen unwahren Darstellung über den Toten<sup>78</sup> – genügend Anhaltspunkte, die mit den übrigen Feststellungen soweit übereinstimmen, daß man mit Sicherheit sagen kann, seine Aussage beruht auf Wahrheit. Er lieferte den von Hitler den Generalen angekündigten „propagandistischen Anlaß“ zum Kriege<sup>79</sup>.

---

<sup>78</sup> Es ist deshalb durchaus denkbar, daß Naujocks, der den Mann lebend im Sender zurückließ, von einer beabsichtigten Erschießung keine Ahnung hatte und erst später davon erfuhr.

<sup>79</sup> Eine Untersuchung der Vorgänge beim Überfall auf ein Zollhaus im Gebiet von Groß-Rauden (vgl. Anm. 21), welche auch die Frage der Verwendung polnischer Uniformen klären dürfte, wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erfolgen.